

und Nase verraten aber deutlich genug geistige Beweglichkeit und Energie, dazu die Bereitschaft zu ironisch-skeptischem Lächeln.

* * *

Einheitlicher und stärker als die bunte Zusammenstellung von Zeichnungen verschiedener Meister in den vereinzelt stehenden Schränken der Räume BI und BII wirkt die ungeteilte Flucht von Ausstellungsvitrinen im dritten Bibliotheksaal. Er enthält ausschliesslich Werke eines einzigen, aber ganzen und grossen Künstlers. Wilhelm Heinrich Füssli (geb. 1830) hat im Jahre 1901 sein in Oel gemaltes Selbstbildnis der Gemäldesammlung geschenkt (Kat.-Nr. 151), gleichzeitig wurde die Kreidezeichnung «Luigia» angekauft (Kt.-Nr. 153). Schon früher war die «Römerin» (Kat.-Nr. 152) in die Sammlung gelangt. Zu der jüngst verflossenen Eröffnungsausstellung sandte Füssli drei Bildnisse, darunter den «Cellospieler», die in ihrer vornehmen Ruhe wohl jedem Besucher mit der Erinnerung an den Kuppelsaal als Haupteindruck verbunden bleiben werden.

Die gegenwärtige Ausstellung zeigt ihn in mehr als achtzig Blättern verschiedenen Gewichtes als Zeichner. Eröffnet wird die Reihe durch einen äusserst sorgfältigen männlichen Akt aus der Zeit, da der Sechzehnjährige in Frankfurt am Städelschen Kunstinstitut lernte. In den gleichen Jahren, 1846 und 1847, sind neben leichten Reise-skizzen einige Bildnisstudien — Kinder und pfeifenrauchende Bauern — entstanden. Aus Zürcher Sommerferien stammt wohl das Blatt mit der Schipfe und dem stark belaubten Lindenhof in sonniger Mittagsstunde. Zeugnisse des ersten Besuches in Italien (1850 von München aus) sind mehrere Architekturbilder aus Venedig. Hier wie auf Blättern mit Motiven aus Nordfrankreich, Strand und Landschaft in der Nähe von Dieppe, mittelalterliche Befestigungen, und einzelnen Landschaft- und Architekturskizzen aus Salzburg, werden in einfacher Bleistiftzeichnung durchaus malerische Wirkungen erreicht.

Vorwiegend zeichnerisch durchgeführt sind die zahlreichen humoristischen Blätter. Neben den ruhenden Berchtesgadener Bürgermeister stellt sich die Interieurszene mit Herrn Braun beim Coiffeur, dann eine grosse Reihe lustigster Augenblicksszenen von allen möglichen Orten, wo die Menschen zusammenkommen, Kirche, Konzertsaal, Gasthaus. Neben dem feierlichen Aufzug der Münchner Fronleichnamsprozession mit Musik, Erzherzögen und aller hohen Geistlichkeit zeigt der Künstler die andächtige Versunkenheit der Damen und Herren vom Dienste in der Hofkapelle; auf drei andern Blättern die Abstufung in Haltung und Gebärden von Spielern und Publikum der Konzerte im Münchner Odéon, im Café Ries und im Oberpollinger. Die Schilderung des Lebens im Badener Kurgarten beim Schein der Sterne und Gaslaternen (die Zürcher Kunstgesellschaft besitzt das Blatt leider nur in Photographie) wetteifert mit der «Promenade» oder dem «Palais Royal» eines Debu-court in der Mannigfaltigkeit der Handlung und der Gesellschaftstypen. Einfacher in der Anlage, aber um so wirkungsvoller sind die «Malweiber im Ponte Vecchio». Die Emsigkeit der beiden Damen in der ruhig-grossen Umgebung, die unverhüllte Neugier der Strassenjugend, das unter fingierter Gleichgiltigkeit versteckte Interesse der beiden Bummler, der monumentale Parallelismus der stattlichen Krinolinenwölbungen mit den Rundbogen